

KÖLNER KULTUR

„Ist die Politik das Maß aller Dinge?“

Rat beschließt Kürzungen für die Akademie der Künste der Welt auf 600 000 Euro

„Das ist ein ganz dickes Ding.“ SPD-Fraktionschef Martin Börschel fand deutliche Worte, als es im Stadtrat um die Kürzung der städtischen Zuschüsse für die Akademie der Künste der Welt ging. Ohne mit den Betroffenen zu reden, sei die Jamaika-Koalition „wie ein Dieb in der Nacht“ hingegangen und habe „in einer völlig heimtückischen und stilllosen Weise“ der Akademie die Mit-

tel gekürzt, ihr damit „den Boden unter den Füßen weggezogen“. Dabei, so Börschel, hätten CDU und Grüne beim letzten Haushalt noch versichert, dass die damalige Budget-Kürzung von einer Million auf 700 000 Euro eine einmalige gewesen sei. Doch nun erhält die Akademie für 2018 lediglich 600 000 Euro (wir berichteten). Diesen Beschluss fasste das Haushaltsbündnis aus CDU,

Grünen, FDP und GUT gestern im Rat – trotz heftiger Kritik von SPD und Linken.

Mit dieser Entscheidung werde Köln „sich überregional blamieren“, so Börschel. Wenn das Haushaltsbündnis mit der geplanten Neuausrichtung der Akademie nicht einverstanden sei, „dann haben Sie doch bitte den Mumm und sagen das offen und ehrlich“. Noch deutlicher wurde Ratscherr Jörg

Detjen (Linke). Jamaika habe der Akademie „hinterücks und handstreichartig“ die Mittel gekürzt. „Damit ist klar, dass Sie dieses Projekt zum Scheitern bringen wollen.“ Die Akademie habe progressive künstlerische Arbeit geleistet. „Das wollen Sie zunichtemachen“, so Detjen.

CDU-Chef Bernd Petelkau widersprach. Man halte die Summe für auskömmlich. „Die

Zahlen zeigen ganz klar, dass das Programm für 2018 finanziert ist.“ Die Akademie müsse Drittmittel einwerben, habe dies bisher aber nicht getan. „Wir setzen sehr stark auf die neue künstlerische Leitung, dass hier neue Impulse kommen. Für Grünen-Fraktionschefin Kirsten Jahn ist das Ziel weiterhin, „dass die Akademie die Chance bekommt, sich neu aufzustellen, ihr Profil zu

schärfen und auch Strukturen zu überdenken“.

„Die Kürzung einer solchen Akademie ist keine rein regionale Angelegenheit, da wir weltweit relevante Themen behandeln, die genau so auf Köln herunterzubrechen sind“, so Geschäftsführerin Elke Moltrecht. „Die Frage ist, ob die Politik das Maß aller Dinge ist, über solche Förderungen allein zu entscheiden.“ (fu/HLL)

Ich rieche das Gefängnis

Asli Erdogan und Dogan Akhanli im VHS-Forum

VON AXEL HILL

„Ich bin zu 90 Prozent raus aus dem Gefängnis, zu zehn Prozent nicht. Und jedes Mal, wenn ein Freund verhaftet wird, gehe ich wieder mit hinein.“ Auch wenn die türkische Journalistin Asli Erdogan wieder auf freiem Fuß ist und im September sogar wieder nach Deutschland reisen durfte, um in Osnabrück den Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis entgegenzunehmen, fühlt sie sich nicht frei. „Ich rieche das Gefängnis.“

Die 50-Jährige war Gast der Veranstaltung „Die Türkei. Von der Literatur zur Anklage“ im VHS-Forum im Museumsquartier, eingeladen hatten die Integrationsagentur der AWO Mittelrhein, das KulturForum Türkei-Deutschland und Recherche International.

Zusammen mit Erdogan saß auch Dogan Akhanli auf dem Podium – genau in dem Raum, in dem es 2010 schon eine Solidaritätsveranstaltung gegeben hatte, als er in der Türkei ver-

haftet worden war. Von damals habe er nur Fotos gesehen, aber „Diese Erfahrung hat mich dazu gebracht, mich selber solidarisch zu verhalten.“

Und mit ihrem Heimatland, der Türkei, und insbesondere dessen Präsident Recep Tayyip Erdogan gehen die beiden scharf ins Gericht. Immer wieder ist von Despotie die Rede, aber vor allem auch von Willkür. Und so beschreiben beide und – später auch Günter Wallraff und der Anwalt Ilias Uyar – eindringlich, wie die Zivilgesellschaft mehr und mehr von der Angst vor Verhaftung geprägt wird.

So berichtet Günter Wallraff von seinem jüngsten Besuch in der Türkei, um als Beobachter am Prozess eines Journalisten der mittlerweile zum wiederholten Mal im Gefängnis sitzt: „Zunächst wurde er verhaftet, weil er ein Buch gegen die Gülen-Bewegung geschrieben hat“, erklärt Wallraff, „heute wird ihm vorgeworfen, ein Mitglied zu sein. Es gibt keinerlei Rechtssicherheit mehr.“ Auch



„Glücklicherweise wurde ich nicht verprügelt. Aber ich wusste zum Beispiel lange Zeit nicht, auf welcher Wache ich war.“ Asli Erdogan berichtet Dogan Akhanli (l.) und Osman Okkan über ihre Zeit im Gefängnis in der Türkei. (Foto: Rosenbaum)

außerhalb der Türkei nicht, wie die Festnahme Akhanlis mit Hilfe von Interpol in Spanien zeigte, so sein Anwalt Ilias Uyar.

„Die Menschen werden immer stiller, der Opposition werden die Stimmbänder durchtrennt“, bringt Asli Erdogan die Situation auf den Punkt. „Sie ist zwar in der Mehrheit, aber wird nicht mit einer Stimme sprechen!“ Aber nachdem Hunderttausende ihre Jobs

verloren haben, gehe es „um Brot“, wertraue sich da noch zu protestieren. Und selbst wenn Erdogan die nächste Wahl verlieren sollte, „wird er sie, wie schon zuvor, wieder für ungültig erklären“.

Akhanli ist sich zwar sicher, dass der Präsident seinen „Zenit“ überschritten habe, aber er fragt sich auch: „Was für eine Gesellschaft wollen wir danach bauen? Könnte die Türkei wie Syrien werden?“

„Was könne man vom Ausland aus nun tun?“ wird er von Moderator Osman Okkan gefragt. Akhanli begrüßt die Tatsache, dass es in Deutschland kein Medium mehr gebe, dass die Türkei verteidigt. „Sie war noch nie so bloßgestellt wie zur Zeit.“ Früher seien zugunsten des Laizismus in der Türkei hierzulande die Rechte der Kurden aus den Augen gelassen worden. „Doch solange die Türkei diesem Drittel seiner

Bevölkerung nicht seine Rechte gibt, wird sie auch keinen Frieden finden.“ Und „die Leugnung der kurdischen Realität“ sei zutiefst verinnerlicht.

Recep Tayyip Erdogan habe es verstanden, gerade den Nationalismus aufzunehmen, findet Asli Erdogan. „Dieser Chauvinismus kann sich jeden Moment wie eine tektonische Platte bewegen. Und das Ziel kann sich ändern: Frauen, Kurden, Intellektuelle...“

Langwierige Operation

Subbotniks „Keep the Wolf from the Door“ in der Studiobühne

VON THOMAS LINDEN

Wie können in einem Stück Fleisch Gedanken und Gefühle entstehen? Das Mysterium des menschlichen Gehirns erschließt sich uns nicht, und doch haben die Erkenntnisse der Neurologie in den letzten 20 Jahren explosionsartig zugenommen. Eine Tatsache, die auch den norwegischen Bestsellerautor Karl Ove Knausgård an den Operationstisch lockte. Das Theaterkollektiv Subbotnik wurde durch einen Essay Knausgård in der New York Times auf dessen Interesse an der Gehirnchirurgie aufmerksam. Darin schreibt er über einen englischen Arzt, der in Albanien verschiedene Eingriffe an Tumorpatienten vornimmt. Subbotnik konstruiert einen großen Tisch in der Studiobühne, von dessen Seiten aus das Publikum auf das Geschehen zwischen Arzt, Patient und dem neugierigen Autor schaut.

Allerdings geschieht nicht viel im Laufe der zweistündigen Inszenierung von „Keep the Wolf from the Door“. Zu-



Bei Subbotnik wird zum Cembalo-Klang operiert. (Foto: Solms)

meist wird über Vorbereitungen gesprochen, und der Arzt dreht mit gewichtiger Miene die Knöpfe einer akustischen Anlage. Wie bewegt er sich mit seinem Skalpell in den Klüften der Hirnrinde? Und wo könnte der Sitz der Seele sein? Eine Frage, die ohne Antwort bleibt.

Den Patienten wird die Gehirnschale bei vollem Bewusst-

sein aufgesägt, damit der Operateur mit ihnen sprechen kann. In solchen Momente setzen auf der Bühne die Klänge eines Cembalos ein. „Jeder Arzt hat einen Friedhof in sich, den er von Zeit zu Zeit besuchen muss“, heißt es trocken. Zwar gesteht der Neurochirurg, dass ihm auch schon einmal eine Operation missglückt

sei, das betreffende Mädchen war danach nur noch „Gemüse“. Aber die tragische Dimension findet doch nie mit der entsprechenden Wucht Eingang in die Inszenierung.

Bis das Finale ansteht. Mit einer Pause zuvor, in der die Besucher schwatzend am Büfett ein Gläschen Wein schlürfen können und der Aufführung eine entbehrliche Unterbrechung bescheren. Zu diesem Zeitpunkt hat man der Dramatik des Stoffs schon den letzten Zahn gezogen.

Als niemand mehr damit rechnet, kommt es dann doch noch zu einer ergreifenden Szene, denn Amanda Martikainen singt vom Martyrium einer jungen Patientin. Wo vorher lässig geplaudert wurde, kehrt für einen Moment der Ernst ein. Und im Gesang wird die Ewigkeitsdimension vorstellbar, die die Operation für den Patienten darstellt.

Viel Anlauf dafür, dass man sich den schwindelerregenden Erkenntnissen der Gehirnforschung und ihren ethischen Fragen nur sehr verhalten nähert.

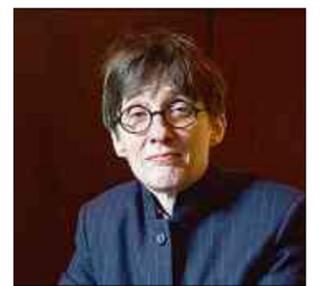
Dunkel glitzerndes Juwel

A.L. Kennedy liest heute bei Bittner aus ihrer Erzählung „Leises Schlängeln“

Wenn die Menschen diese Schlange sehen, ist es meist um sie geschehen. Denn Lanmo, „schneller als ein seidiges Flüstern“, holt seit jeher mit raschem Giftzahn die Lebenden ins Totenreich. Nur bei Mary, dem armen Mädchen aus einem verfallenden Land, ist das sprechende Reptil anders: zutraulich, zärtlich, ja: verliebt.

Die schottische Autorin A.L. Kennedy schildert diese amour fou in „Leises Schlängeln“ mit staunenswerter poetischer Finesse. Ein unheimlicher Märchentön grundiert die Erzählung, die wie ein dunkles Juwel magisch schildert. Fantastisch, wie Lanmo langsam seine Unerbittlichkeit einbüßt, menschliche Traurigkeit spürt – und beim ersten Speiseeis seines ewigen Lebens eine gefrorene Zunge bekommt.

Diese tragikomische Balance hält Kennedy („Das blaue Buch“) geradezu tänzerisch. Diese Geschichte wirkt noch in der Schwermut leicht und trotz von fantastischer Ideenfülle. So traut Lanmo Mary und ihren Mann Paul mit zwei ma-



Feierte gerade ihren 52. Geburtstag: A.L. Kennedy. (Foto: Geiser)

gischen Ringen aus seiner Schlangenhaut. Die Schlange aber bleibt Marys schuppiger Beschützer, wobei man ahnt, dass sie irgendwann auch in letzten Dingen zur geliebten Freundin kommt. Doch auch diese Szene löst A.L. Kennedy so zauberhaft-grandios wie alles in diesem mit Feenstaub geschriebenen Buch. (Wi.)

A.L. Kennedy: *Leises Schlängeln*. Erzählung, deutsch von Ingo Herzke. Karl Rauch Verlag, 109 S., 18 Euro. Heute, Mittwoch, liest die Autorin um 19.30 Uhr bei Bittner, Albertusstr. 6.